

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

172 (7.9.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226714)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
excl. Postgebühren.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate bis viergehalbes Blatt 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4767.

Nr. 172.

Bant, Donnerstag den 7. September 1893.

7. Jahrgang.

Selbsttäuschungen.

Die kapitalistische Presse setzt ihre ungläublich „geistreichen“ Betrachtungen über den Internationalen sozialistischen Kongress fort. Schwankend zwischen Furcht und Haß klammern die Ordnungsbüchsen sich an Einzelerkenntnisse an und setzen daraus eine Karikatur des Kongresses zusammen, mit der die Herren sich selbst und ihre Gläubigen, das „gebildete“ Philistertum, betrügen. Hauptächlich sind sie darauf erpicht, ihren dummen Spott zu ergießen über einzelne Redner des Kongress auf dem Kongress. So hatte bekanntlich Genosse Grewlich in einer Ansprache die Sozialdemokratie mit dem Niesen Antäus, dem Sohne der Erde, verglichen, der unüberwindlich war, so lange er den Boden der Erde berührte, aus der ihm immer neue Kraft zuströmte; er konnte nur erdroffelt werden, als es gelang, ihn in die Luft zu heben. „Wir aber“, fügte Grewlich hinzu, „lassen uns nicht in die Luft heben, wir heben auf der Erde, auf dem Boden der geschichtlichen Entwicklung, und so lange wir auf der Erde bleiben, so lange sind wir unüberwindlich.“

Dieses Bild macht der Leitartikelfreiber der „Allgemeinen Schweizer-Zeitung“ zum Gegenstande einer Kritik, die allerdings entsetzlich dumm ist, aber eben darum von deutschen „Ordnungs-Blättern“ nachgedruckt wird. Er schreibt u. A.:

„Antäus wollte sich sicherlich auch nicht in die Luft heben lassen und galt als unüberwindlich, bis Herkules kam, der ihn, so sehr er sich kräufte, emporhob und erzwang. Daran hatte, da er dieses Bild wählte, Herr Grewlich wohl nicht gedacht. Die nachfolgenden Redner hätten ihn daran erinnern können.“ Als Belege hierzu werden nun Stellen angeführt von verschiedenen Rednern, die auf das Herinbrechen gewaltsam-revolutionärer Kämpfe und einen „großen Tag“ hindeuten.

Dieser Leistung gegenüber wird in unserem Züricher Parteiorgan bemerkt: wer da glaube, die sozialdemokratische Bewegung dadurch subiren und dann beurtheilen zu können, daß er einige Redner in besonders gehobener Stimmung anhört, um aus ihren Reden das herauszukitzeln, was ihm gerade paßt, der begeht die größte Selbsttäuschung. Die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Englands u. hat oft genug mit Provokationen sich abwunden gehabt, die darauf berechnet waren, die Sozialdemokratie in die Luft zu heben, sie zu Gemaltes zu reisen, um sie erwürgen zu können. Diesen Zweck und keinen anderen verfolgte Bismarck mit seinem Sozialistengesetz; er legte förmlich nach einer Strafen-Schlägt, um die Sozialdemokratie niederzuarbeiten zu können. Aber die deutsche Sozialdemokratie ließ sich nicht in die Luft heben; sie blieb auf der Erde und gewann an Macht, vor der der „Terros des Jahrhunderts“ kapitulieren mußte.

Wenn in Belgien und Frankreich, wo schon so viel Arbeiterblut geflossen ist im Kampfe mit der Bourgeoisie, in jüngerer Zeit Strafen-Schlägt vermieden worden sind, welche die Bourgeoisie provozieren wollte, so ist das der organisierten sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu danken. In Paris gab vor wenig Wochen ein läppischer Student und Ledigpfeil-Kramall den Vorwand dazu, beträchtliche Truppenmassen dort zu konzentrieren. Als sie beisammen waren, wurde plötzlich die Arbeitshölle, der Zentralpunkt von fast 300 Gewerkschaften, geschlossen. Das heiße Blut der Pariser Arbeiter geriet freilich in Wallung, aber den Sozialisten gelang es, die hocherröthete Stimmung in Protest-veranstaltungen abzukühlen und die Arbeiter von Strafen-Schlägt abzuhalten. Dadurch wurde der geplante Aberlaß vereitelt.

Die erprobten Kampfmittel der Sozialdemokratie sind: Organisation und Propaganda zur Eroberung wirtschaftlicher Positionen und politischer Macht.

Wir können unserem Züricher Bruderorgan durchaus willkommen, daß es dann und wann in der Propaganda durchschleudert den Appell an die Gewalt keineswegs etwas der Sozialdemokratie Eigentümliches ist. „Der herrschende Militarismus erzieht ja die Völker förmlich zum Glauben an den Jauher der Gewaltthat. Sodann aber ist der Appell an die blutige Revolution denn doch hauptsächlich eine Erbschaft aus dem Inventar der bürgerlichen Revolutionäre.“

„Die trotigen bürgerlichen „Rundköpfe“ Cromwell's, die ihre Waffen selber führten, wie die verlorrenten Kavaliere, fügten sich allerdings auf die Bibel und entnahmen der prächtigen Fundgrube des alten Testaments ihren Schatz an revolutionären Sätzen. Diese Sprache ist dem Proletariat verloren gegangen. Die revolutionären Vorkämpfer des selbständigen Bürgerthums aber fügten sich auf das

Naturrecht und die „ewigen Ideen“ der Freiheit, Gleichheit Brüderlichkeit u., konstruirten ihren Kaiserstaat aus der unerschöpflichen Vernunft und mühten deshalb mit den Gegnern dieses Vernunftstaates, dem Königthum, dem Adel und der Geißlichkeit, nichts Anderes zu thun, als ihnen zuerst ihre Güter wegzunehmen und sie dann todtzuschlagen. Zur Begleitung dieser Thätigkeit schafften sich die bürgerlichen Revolutionäre mit Entlehnungen aus dem griechischen und römischen Alterthum ein Inventar revolutionärer Sprüche an. Dieses Inventar wurde dann auf die Seite gestellt, als das „Verderblichste“ eine angenehme und gewinnbringende Thätigkeit eröffnete.“

„Das Proletariat folgt instinktiv der materialistischen Gesichtsauffassung, die sein großer Lehrer Marx so meisterlich entwickelt hat, es liest aus den wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten mehr Revolution als aus der Bibel und dem Naturrecht. Und wenn es sich auch dann und wann an der Lyrik aus dem Erbschafts-Inventar der bürgerlichen Revolutionäre erbaud, so läßt es sich dadurch nicht mehr in seinem Wege irren machen.“

Und von diesem Geiste zeugen die Beschlüsse des internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses in Zürich. In ihnen findet sich keine Spur von dem bürgerlich-revolutionären Melodrama, keine hochtönende Erklärung der Menschenrechte mit kleinen Resultaten, es finden sich in ihnen nur die Forderungen, die aus der wirtschaftlichen Entwicklung geboren worden sind, es findet sich in ihnen die Veranschlagung über die Mittel, mit denen diese Forderungen zu realisiren sind und es steht hinter ihnen die Macht, die sie realisiren will und wird.

D nein! Wir lassen uns nicht in die Luft heben, wir stehen fest auf der Erde und der Herkules, der uns davon entfernen könnte, kommt zu spät auf die Welt.

Politische Rundschau.

Bant, den 6. September.

— Aus dem Reiche des preussischen Eisenbahn-Ministers Herrn Thielen wird dem „Vorwärts“ geschrieben: „Es ist ein betrübender Anblick, wenn man Frauen und Mädchen mit Karre und Spaten bei Erdarbeiten beschäftigt findet. Dieses Schauspiel bietet sich alle Tage den Reisenden der Berlin-Breslauer Bahn. Und wie auf dieser, wird es wohl auch auf anderen Bahnen so fein oder bald Nachahmung finden. Diese weiblichen Streckenarbeiter werden nicht etwa darum eingestellt, weil an männlichen Arbeitern Mangel wäre, sondern nur deshalb, weil sie billiger sind, denn die Eisenbahn-Bernaltungen müssen sparen. Vor und hinter Station Ernter sind Frauen als Streckenarbeiter in Kolonnen bis zu 30 Personen mit der gefährlichen Arbeit des Schienens- und Schwellen-verkopfs beschäftigt. Die Gutsbesitzer beklagen sich über Mangel an Ernte- und Hofarbeitern. Jedenfalls erhalten die Frauen von der Eisenbahnverwaltung immer noch einige Groschen mehr als von den Agrariern, sonst würden sie sich nicht zu der gefährlichen Arbeit begeben. Auch als Streckenwärter finden jetzt Frauen Verwendung. Auf der Görlitzer Bahn erhalten die weiblichen Bahnwärter außer freier Wohnung nebst Heizung und Licht monatlich ganze 30 Mark. Meist sind es Wittwen verunglückter oder verorbener Bahnbeamter, die eine derartige Beschäftigung für solch niederen Lohn annehmen gewollt sind, weil ihre Wittwenversorgung zu kärglich bemessen ist. Wahrlich, eine fürliche Besoldung für den anstrengenden, aufreibenden Dienst! Doch auch bei dem Superdial wird jetzt gepart. Außer dem Zugführer, dem Lokomotivführer und Heizer beinbet sich auf den Vortortjungen kein Beamter. Auf der Stadt- und Ringbahn sind fürlich eine ganze Anzahl Arbeiter, denen das Dessinen und Schließen der Koupethüren oblag, entlassen worden. Das Publikum soll sich daran gemöhnen, dies selbst zu thun. Erst fürlich wurde aber ein Arbeiter, dem aus dem Schließens Bahnhof beim Zuwerden der Thür das Unglück widerfuhr, daß die Scheibe zerbrach, deshalb festgehalten und mit einem Strafmandat von 6 Mk. bedacht. Das möge Jedem zur Warnung dienen! Wenn jeder Reisende die Thür offen stehen läßt, dann ist die Bahnverwaltung gezwungen, das Schließen durch ihre Angehörigen befolgen zu lassen.“

— Frommes Muth. Bei einer Abkündigung für den „Missionar“ Müller oder Schulze hielt, wie die „Kreuz-Zeitung“ erzählt,

„Bastor auch eine Ansprache, in der er zeigte, wie ein Missionar sein soll und wie er nicht sein soll; er begründete die Nothwendigkeit der Mission und kam dann auf einen Zeitartikel des „Vorwärts“ zum Pfingstfest zu sprechen. Es hieß da etwa: „die Tage heute und morgen sind ganz besonders geeignet zur Bekundigung des sozialistischen Evangeliums. Das Christenthum feiert die Ausgiebung des heiligen Geistes — wofür! wir

feiern nicht die Verbreitung unseres Evangeliums — wir über sie! Ziehen wir aus zu den „Heiden“ und verfländigen wir das Wort des weltfreundlichen Evangeliums, des Sozialismus mit feurigen Jungen! u. s. w.“ — Zuerst bis'che Worte! Aber die Worte: zusammengesetzt, umgedrückt, angedeutet auf Dinge, die aus der Tiefe kommen! Was sollen wir aus dieser Rundgebung der Heiden in unserer Mitte lernen? Sie haben nichts eigenes; selbst ihre Worte müssen sie vom Christenthum stehlen, um für ihre Sache Propaganda zu machen. Sie nehmen aus unserem Evangelium die Waffen, mit denen sie uns bekämpfen. Die göttliche Sozialdemokratie macht es uns nach: sie treibt Mission! Sie braucht eben eine Schar von Dahnträgern ihrer Ideen, und sie würde ersterben, wenn sie solche nicht hätte. Lernen wir, daß auch unsere Kirche nicht existiren kann, wenn sie nicht vor-schreitet, und sie würde hier in der Heimath zusammenbrechen, wenn sie sich nicht draußen wieder aufbauen würde. In diesem Sinne ist selbst diese sozialistische Rundgebung eine wahrhaft re-bauliche Predigt.“

Nun, wenn der Pastor und seine Gesellschaft sie nur verstehen! Das wir unsere „Worte“ zum Theil wenigstens zwar nicht „dem Christenthum“, aber der vorresistlichen Bibelübersehung Luthers — der wenigstens dieses Gute gethan hat — entnehmen, ist richtig, aber woher hat das Christenthum und die Luther'sche Bibelübersehung sie entnommen? Aus der Volkssprache und dem Volksverstand, und dort ist auch für uns ein unversehrbarer Vork, aus dem wir schöpfen und fortfahren zu schöpfen — mit größerem Recht als die Herren Pastoren, weil wir vom Volke sind. Und deshalb auch mit größerem Erfolg.

— Eine rührende Fürsorge für die Töchter — der höheren Stände befandte die „Nord. Allg. Ztg.“ Nachdem sie ausgeführt, daß unsere gesellschaftlichen Verhältnisse dahin geführt haben, daß auch die Frauen und Mädchen der höheren Stände des selbständigen Erwerbes nicht mehr entbehren könnten, fährt sie fort: Es stellt sich ein unabwiesbares Bedürfnis nach höheren Mädchenschulen heraus, welche sich in ihrer Art ebenso von den niederen unterscheiden, wie die höheren Schulen für die männliche Jugend in der ihrigen, d. h. nach Schulen, welche der heranwachsenden weiblichen Bevölkerung dasjenige, was allgemeiner wissenschaftlicher Bildung genähert, für welche sie, nach ihrer natürlichen (!) Anlage und ihrem Alter, überhaupt empfänglich ist. In die Unterrichtsverwaltung durchaus genügt, hier das denkbare Mögliche zur Förderung berechtigter (!) Bestrebungen und Forderungen der Zeit zu leisten, so bleibt sie andererseits gesonnen, den Bemühungen Derjenigen entgegenzutreten, welche unter Verkennung des großen Unterschiedes in der natürlichen (!) Veranlagung und in der gesellschaftlichen (!) Stellung der beiden Geschlechter, der heranwachsenden weiblichen Jugend überhaupt dieselbe Schulbildung geben wollen, welche die männliche Jugend in den für sie bestimmten höheren Lehranstalten empfängt.“ Den Geheimrathstöchtern u. höhere Schulen, den „Frauen überhaupt“, d. h. also den Töchtern des Volkes, nicht einmal die Schulbildung, welche die männliche Jugend jetzt erhält, das ist so recht der verödetete konservativ Standpunkt, welcher die Bildung als Vorrecht für seine Klasse betrachtet, nur bei dieser Klasse eine „natürliche Anlage“ entdecken kann und die breiten Volksmassen auf das kleinste Minimum von Wissen beschränkt wissen will. Nun, die Entwicklung wird über all derartige Wünsche hinweggehen. Es wird doch anders kommen als die Hintermänner der „Norddeutschen Allgemeinen“ meinen.

— Eine Besöhnung der Annexion von Elsaß-Lothringen versucht die „Münchener Allgemeine Zeitung“, indem sie an eine Aeußerung des Fürsten Bismarck erinnert, „der schon Mitte September 1870 erklärte“:

„Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Aeußerung ihres frevelhaften Angriffes, welche die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Kontribution, ohne irgend welche Beiträge, als den Ruhm unserer Waffen, aus Frankreich abziehen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Nachsicht wegen der verletzten Würde und Herrschaft in der französischen Nation zurückbleiben. . . . Strasbourg ist im Besitze Frankreichs eine feste Oase Kasstforter gegen Süddeutschland. In deutschem Besitze gewonnen Strasbourg und Metz dagegen einen besessenen Charakter. Mir sind in spanisch Kriegern niemals die Angriffe gegen Frankreich gewesen, und wir haben jetzt von letzterem nichts zu befürchten, als die von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Land.“

Die Logik dieser Aeußerung steht auf gleicher Höhe mit ihrer Wahrhaftigkeit. Daß die Wegnahme von Elsaß-Lothringen den Franzosen gleichgültig gewesen sei, kann ein Nichtbiot nur im Wahn sagen. Und um zu begreifen, was Bismarck bei dieser Aeußerung und namentlich bei den Worten vom „französischen Angriff“ gedacht haben mag, muß man bedenken, daß er zwei Monate vorher die Emser Depesche geschickt, und dadurch den Krieg provoziert hatte. — Interessant ist es aber, daß Mütter, wie die „Allgemeine Zeitung“, es für nöthig halten, die Annexion zu besöhnigen.

Das Urtheil eines Sachverständigen.
 „Es ist wahr, die richterliche Strafzumessung ist zum Theil Willkür, Raube, Zufall! Das ist öffentliches Geheimnis. Schmerzhafte Erfahrungstatsache für Jeden, der in der Praxis thätig gewesen ist. Ob der Angeklagte zu 6 oder 5 oder 4 Wochen oder 2 Monaten Gefängnis verurtheilt wird, das hängt mehr von der zufälligen Zusammensetzung des Kollegiums, den subjektiven Anschauungen und Anregungen des Richters, seinem Gebüt und seiner Verbauung, als von der Schwere des Verbrechens ab.“ — So äußert sich einer unserer bestauntesten Strafrechtslehrer, Professor Bach in Leipzig (in seiner Schrift über „die Reform der Freiheitsstrafen“), aber die in der heutigen Strafrechtspflege obwaltenden Mängel. Professor Bach ist ein Fachmann, dessen Urtheil von vielen „Laien“ und besonders von Redakteuren sozialdemokratischer Blätter, die mit den Gerichten zu thun haben, getheilt wird.

Der Breslauer „Affenentwendungsprozess“. Am 19. September findet vor der Breslauer Strafkammer Verhandlung gegen den ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Friz Kunert wegen der f. H. im dortigen Strafgefängnisse stattgefundenen „Entwendung von Affen“, in denen sich kriegerische Erkenntnisse befanden, statt. Kunert ist wegen Anstiftung zum Diebstahl angeklagt. Die Verhandlung wird wohl das Netz der Lüge und Verleumdung, das die Gegner vor der Wahl um den Genossen Kunert gesponnen, gründlich zerschlagen.

Aus Sachsen wird geschrieben: Es ist ein Irrthum, wenn gegenwärtig in einzelnen Blättern berichtet wird, daß in Sachsen ein Streit der Bergleute nicht unmöglich sei. Vorkläufig ist in den sächsischen Bergbezirken an einen Streit nicht zu denken. Allerdings sind die sächsischen Bergleute bestige Gegner aller Bestrebungen, die auf Wiedereinführung der zwelfstündigen Schicht gerichtet sind, von der man unter Anderem auch eine Herabdrückung der Gehaltspläne befürchtet, auch glauben die Bergleute Grund zu zahlreichen anderen Beschwerden zu haben; indes ist gegenwärtig zu einer Arbeitseinstellung so gut wie gar keine Neigung vorhanden, da sehr wenig Aussicht auf eine günstige Beendigung derselben besteht. Die sächsischen Bergleute werten sich voraussichtlich vorläufig darauf beschränken, ihre Beschwerden der Regierung und dem Landtage in einer Petition vorzulegen. In dem letzteren, der im Herbst zusammentritt, wird man eine gründliche Erörterung der sächsischen Bergarbeiterverhältnisse nicht verhindern können, so unbeeinträchtigt die Mehrheit des Landtages sein mag. Zu den bevorstehenden sächsischen Landtagswahlen ist von den Bergleuten auch ein Vorhandenmitglied des sächsischen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes, Paul Horn, ein gewählter Vertreter, aufgestellt, dessen Wahl nicht unwahrscheinlich ist.

Schweiz.

Jürich, 4. September. Industrieller Frauen- und Kindermord in der Schweiz. Wider Willen tritt der Klassenhaß manchmal als Zeuge auf für das Elend der Arbeiter und als Ankläger gegen den geheiligten Kapitalismus. So in den neuesten Berichten der kantonalen schweizerischen Regierungen über die Ausübung des Fabrikgesetzes, welche alle zwei Jahre dem Bundesrath zu erstatten sind. Da heißt es:

„Es herrscht in einzelnen Stickerfamilien eine entsetzliche Armut. Aus diesem Grunde geschah es, daß der Fabrikinspektor minderjährige Kinder (unter 14 Jahren) in den Fabriken traf.“

So schreibt die Regierung von Appenzel A.-M. und zur Ergänzung fügen wir eine Stelle aus dem Bericht Seletburns bei:

Fürstin Baranow.

Rövelde von Reinhold Drimann.

Schlus. Nachdruck verboten.

Aber meine Liebe ist von einer anderen Art als damals, da sie nur in dem Besitz des geliebten Gegenstandes Befriedigung zu finden wählte. Du bist mein, unerlöschbar mein, obwohl wir uns mit meinem Willen niemals wiedersehen werden, und obwohl mein innigstes Verlangen darauf gerichtet ist, Dich als den Gatten einer Anderen zu wissen. Ob Du in Deinem eigenen Fühlen eine Erklärung finden wirst für diesen scheinbaren Widerspruch, ich weiß es nicht, aber ich hoffe es aufrichtig, denn ein edles Herz wie das Deine kann Dingen niemals ganz verlieren, für die es einst in warmer und aufrichtiger Liebe geschlagen. Die Welt hat für ein Bündniß ohne Leidenschaft, ohne Sehnsucht und ohne Reue, wie es fortan zwischen uns bestehen wird, die Bezeichnung „Freundschaft“ erfunden. Das Wort gefällt mir nicht sonderlich, aber ich vermag kein anderes an seine Stelle zu setzen und bin nicht gestimmt, nach Worten zu klügeln. Seien wir Freunde, Raimund, Freunde bis an's Grab, auch wenn heute wie in unserer Sterbestunde hunderte von Meilen zwischen uns liegen werden!

Das aber, was wir kurzfristigen Menschen gemeinlich Liebe nennen — die Liebe des Mannes zum Weibe — das begehrt ich nicht von Dir, so wenig ich es Dir je zu gemäßen vermöchte. Diese Saiten meines Herzenslebens ist mit meines Kindes Liebe für immer zerrissen, und sie wird niemals, niemals von Neuem erklingen. Ein Zufall, für den ich heute dem Schicksale Dank weiß, werngleich er mir einst eine gar trübe Stunde bereitete, hat mir verrathen, daß Deine Liebe sich einer Anderen — meiner eigenen Schwester zugewendet hat! Was mich damals in Verzweiflung versetzte, erscheint mir heute als das Allergeringste und Natürlichste. Sie

„Wiederholt wurden Gesuche gestellt, Kindern, die das vierzehnte Altersjahr noch nicht zurückgelegt hatten, aber aus der Schule entlassen waren, die Fabrikarbeit zu gestatten. Nicht die Fabrikanten, sondern die Eltern der Kinder stellen diese Gesuche, um auf diese Weise die ökonomische Lage der Familie zu verbessern.“

Die Wissenschaft ist darin einig, daß der kindliche Organismus durch die Fabrikarbeit ruiniert und in seinem Wachstum gehindert wird. So gut wie die Gelehrten es wissen, weiß das auch der Fabrikier, der es an seinem eigenen Leibe erfährt. Aber so groß und brüdend ist die Noth, daß er gezwungen wird, schon seine Kinder in's Loch zu spannen; so dringend ist die Forderung des Tages, so kurz der Weg zum Betreibungsbeamten, daß er sein tägliches Brot erkaufen muß, mit der Gesundheit seines Kindes.

St. Gallen entwirft vor der Lage der Einzelsticker das folgende düstere Bild:

„Die größten Nachteile in dieser Beziehung (gesundheitsschädliche Wohn- und Arbeitsräume) treten bei den Einzelstickern zu Tage, die gewöhnlich in einem primitiven dumphen und schlecht ventilirten und beleuchteten Lokale ihre Maschinen aufgestellt haben und den ganzen Tag aber mit Frau und Kindern sich in demselben aufhalten.“

Das ist das Familienleben der christlich-kapitalistischen Staates. Wenn es wahr ist, daß die Sozialdemokraten das Familienleben zerschanden wollen, so hat ihnen der Kapitalismus trefflich vorgearbeitet. Auch das ungeborene Kind, das die Mutter unterm Herzen trägt, ist vor dem gierigen Griff des Kapitalismus nicht gesichert. Artikel 15 des Fabrikgesetzes bestimmt, daß Wöchnerinnen während 8 Wochen vor und nach der Niederkunft in der Fabrik nicht beschäftigt werden dürfen. Aber was nützt der Proletarierin dieser „menschenfreundliche Paragraph“, wenn der Staat sie nicht vor der Noth schützt, durch die sie, allen Paragraphen zum Trost, zur Arbeit gezwungen wird? Im Bericht von Luzern lesen wir, daß eine Wöchnerin nur 45 Tage Schonzeit hatte. Bei der Untersuchung ergab es sich, daß sie auf ihren ausdrücklichen Wunsch vor Ablauf jener 8 Wochen wieder eingestellt worden war. Sie selbst erklärte: „Sie sei ja in der warmen Boutique besser gehesont, als in ihrer kalten Wohnung, wenn sie nichts verdiene.“ Auch in St. Gallen kam es vor, daß von Wöchnerinnen Gesuche „um vorzeitigen Wiedereintritt in die Fabrik“ gestellt wurden. Klingt das nicht wie blutigen Hohn? Der Staat macht einen Anlauf, die Wöchnerinnen zu schützen. „Ihr dürft nicht in die Fabrik, weil das Euch schaden könnte.“ — Ob sie auch ohne Verdienst leben kann, darum bestimmt er sich nicht. Die Mutter weiß ganz gut, wie sie jetzt der Pflege, der Ruhe, einer besseren Nahrung bedarf und die Schädlichkeit kennt sie zu Genüge. Aber was machen? Sie kann den schönen Artikel 15 nicht auf's Brot streichen und damit einbringen kann sie auch nicht wohl. Im drum wühlt sie von zwei Liebsten das kleinere und geht lieber in die Fabrik, vor deren schädlichen Einflüssen das Geseß sie bewahren möchte. Und wie mit dieser Freiheit der Wöchnerinnen, zur Zeit der Niederkunft einige Wochen zu feiern, verhält es sich mit allen anderen gesetzlichen Rechten und politischen Freiheiten des Proletariats. Es ist erschaulich, was alles er „darf“, was alles Gesetz und Verfassung ihm gewährt! Ehefreiheit, Versammlungsfreiheit, Glaubensfreiheit, Pressefreiheit, Freiheit, den Winter in Engadin zu verbringen, wenn er lungentranke ist; Freiheit, seine Kinder auf's Gymnasium zu schicken, wenn sie befähigt sind; Freiheit, wollene Strümpfe zu tragen, wenn ihn an den Beinen friert; — Freiheit in Hülle und Fülle. Aber darum beklammert der Staat sich nicht, ob der Proletarier auch

thun kann, was er ihm zu thun erlaubt, ob nicht die Armut ihn mit Fesseln beschwert, ob die Noth ihm nicht jede Bewegungsfreiheit nimmt und mit eiserner Faust ihn führt, allen „gewährtesten Rechten“ zum Hohn. Das ist eine Frage, die den Staat bis jetzt wenig bestimmte, für die aber die mächtig anwachsende sozialdemokratische Bewegung ihm so nach und nach ein gewisses Interesse einflößen wird!

Belgien.

Brüssel, 4. September. Fast drei Jahre dauerte der Kampf der Verfassungsrevision, deren Verhandlungen am letzten Sonnabend in beiden Kammern endgiltig zum Abschluß gebracht sind, jedoch bedürfen die vorgenommenen Aenderungen noch der Zustimmung des Königs. Die Revision hat im Wesentlichen folgende Aenderungen festgelegt: Das belgische Gebiet wird erweitert; Belgien kann Kolonien, überseische Besitzungen und Protektorate erwerben, doch dürfen die für diese Gebiete bestimmten belgischen Truppen nur durch freiwillige Anwerbungen rekrutirt werden. Die beiden Kammern werden von Grund aus umgefaßt; beide werden mittelst des Mehrstimmenswahlsystems gewählt. Jeder 25 Jahre alte, mindestens 1 Jahr in derselben Gemeinde anwesende und durch das Gesetz nicht wegen Unwürdigkeit ausgeschlossene Bürger hat eine Wahlstimme. Jeder 35 Jahre alte verheiratete Bürger, jeder Wittwer mit ehelichen Kindern, der 5 Francs Personensteuer zahlt, mit 25 Jahre alte Eigentümer von Immobilien in jeder 25 Jahre alte Eigentümer von Immobilien mit Mindestverthe von 2000 Francs und Rentenbesitzer hat eine zweite Wahlstimme. Zwei ergänzende Wahlstimmen haben die obrigkeitlich Gebildeten und Diejenigen, welche ein höheres öffentliches Amt oder eine höhere Bildung voraussetzende Stellung inne gehabt haben oder inne haben. Niemand hat mehr als drei Stimmen; die Stimmenabgabe ist obligatorisch und erfolgt in der Gemeinde; die Stimmzettel müssen in Farbe und Gestalt übereinstimmen. Jeder Deputirte erhält 4000 Francs. Jahresentschädigung und freie Eisenbahnfahrt zwischen seinem Wohnorte und dem Kammerort. Der Senat besteht aus 101 Senatoren, von denen 75 direkt aus der Zahl derjenigen mindestens 40 Jahre alten Bürger gewählt werden, welche mindestens 12000 Francs direkte Staatssteuern zahlen oder Immobilien im Katasterverthe von mindestens 12000 Francs besitzen; die Provinzialräthe ernennen nach freier Wahl 26 Senatoren. Zu Minister bedurftene Volkvertreter bedürfen keiner Neuwahl. Der König kann, falls keine männliche Descendenz vorhanden, seinen Nachfolger unter Zustimmung beider Kammern und Zweidrittelmehrheit ernennen. Die belgischen Prinzen sind mit 18 Jahren Senatsmitglieder, haben aber erst mit 25 Jahren beratende Stimme; sie verlieren ihren Anspruch an die Krone, wenn sie sich ohne Zustimmung des Königs verheirathen. — Wie man sieht, ist die ganze Verfassungsrevision — wenn auch das Wahlrecht bedeutend erweitert ist — wieder auf einen Jenus aufgebaut, aber dies wird die belgische Arbeiterpartei nicht abhalten, mit Energie und Kampfeslust an der ernächst stattfindenden großen Wahlkämpfe sich zu betheiligen, dürfen doch die belgischen Arbeiter zum ersten Male bei den Kammerwahlen mitwirken. Zur Feststellung des Wahlprogramms berufen unsere belgischen Genossen — wie wir bereits mittheilten — einen Kongreß nach Brüssel für die Mitte des nächsten Monats in.

Frankreich.

Paris, 5. September. Der „Temps“ giebt folgende Zusammenstellung der neuen Kammer: 310 Republikaner, 122 Radikale, 35 Radikale, 49 Sozialisten, 58 Reaktionsäre. Sieben Resultate aus den Kolonien fehlen noch.

einigen im gemeinsamen Wirken für ein hohes Ziel zusammengefunden haben und werden eins sein miteinander, wie viele Länder und Ströme uns auch scheiden! — Gott sei mit Dir und dem Weibe Deiner Liebe!

Asta Baranow.

Der Winter verging und der Frühling kam.

Vom Thurne des Kirchleins zu Dautenthal klangen die Glocken mit frommem Geläute in's lachende Lenzesgefilde hinaus, um des Pfingstsonntages frohe Volkspart mit ehernen Jungen zu verkünden. Von dem Altare des schlichten Gotteshauses stand ein junges Paar, das der greisen Pfarrers Segen für die gemeinsame Wanderung durch das Leben empfangen sollte, und goldener Sonnenschein strahlte durch die bunten Fenster über die schlanke Gestalt und das holdselige Antlitz der lieblichen Braut, die sich so vertrauensvoll und hingebend auf den harten Arm des Gatten gelehnt hatte.

„Der Herr bede sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden!“ verhallten die letzten Worte des Geistlichen. Die heilige Handlung war zu Ende und Viele drängten sich herzu. Mit Thränen in den Augen und vor tiefer innerer Bewegung seines Wortes mächtig, schloß der alte Reimann seine Tochter und seinen verheirateten Schwiegersohn in die Arme. Als er dann an der Seite des ihm befreundeten Pfarrers das Kirchlein verließ, da sagte er leise vor sich hin:

„Sie hat ihre Schuld gefühnt! Sieb ihrem armen Herzen Frieden, o Herr!“

Sein Gebet aber war längst erhört. In der Berliner Gesellschaft freilich hat man die Fürstin Baranow wohl raich vergessen, aber die Bewohner der Herrschaft Baranow im fernen Innern des Zarereichs verzeihen sie als ihre gütige Vorsehung, als ihre Wohl-

gleicht mir ja in so Vielem und sie überragt mich in Allem — sie ist Deiner würdig wie keine Andere auf Erden! — Und ich thörin war kurzfristig und verblendet genug, mich noch am Sterbetebe meines Sohnes mit schmählichen Toilettenkünsten zu befassen, um durch den trügerischen Schein von Jugend und Schönheit ihr Bild aus Deinem Herzen zu drängen!

Daß sie Dich liebt mit der ganzen Kraft ihrer reinen, unberührten Seele, daß sie nur um unseres vermeintlichen Glüdes willen mit blutendem Herzen aus Deiner Nähe fliehen wollte, Du weißt es, auch ohne daß ich Dir's sage! Und darum ist es Deine heilige Pflicht, sie zu Deinem Weibe zu machen! Ich schreibe ihr noch heute, wie ich Dir schreibe; aber Du sollst darum nicht auf der Stelle zu ihr eilen, um sie durch Deine Werbung zu verwirren und in Zweifel zu versetzen. Wie ich ihre hohe Seele kenne, wird sie glauben, daß ich unter der lähmenden Wirkung meines ersten, namenlosen Kummers gehandelt habe, und daß mir früher oder später beize Reue kommen könnte wegen meines freiwilligen Verächts. Darum muß Du ihr Zeit lassen — vielleicht ein halbes Jahr oder ein ganzes! Sie wird Dir darum unvorerloren sein, denn Naturen wie die ihre vermögen nur einmal zu lieben. Dann aber magst Du zu ihr eilen und sie ohne viele Worte in Deine Arme nehmen, und kein Schatten der Erinnerung an mich, kein Vorwurf und keine Regung unzeitiger Reue möge den reinen Himmel eures Glüdes trüben.

Und damit, mein Freund, sage ich Dir noch einmal und zum letzten Male Lebemohl! Ich gedente den Erbs für mein Berliner Palais, zu dem ich selbstverständlich jede weitere erforderliche Summe hinzuzufügen werde, zur Errichtung und zum Unterhalt eines Kinderkrankenhanfes in Berlin zu verwenden. Wenn Du Dich alsdann der Pfinglinge dieses April annehmen wirst, wie ich es als einen Beweis Deiner Freundschaft von Dir erbittet, werden wir uns besser als in irdischer Ver-

Von der Cholera.

Nach dem „Reichsanzeiger“ sind dem kaiserl. Gesund- heitsamt in der Zeit vom 1. bis einschl. 4. September 7 neue Cholerafälle gemeldet worden, nämlich in Berlin 5 Erkrankungen, in Weidrich (Aheingebiet) 2 Todesfälle; letztere beiden Fälle stammen von einem Rotterdamer Schiffe. Hieran anschließend bemerkt der „Reichsanzeiger“:

Entlassen wurden aus dem Krankenbause Moabit 3 zur Beobachtung eingelieferte männliche Personen und es befinden sich dort Montag Morgen im Ganzen 18 Personen unter Beob- achtung und 5 Choleraerkrankte, 2 männliche und 3 weib- liche. Im Krankenhaus Friedrichshain befanden sich Son- nabend 3 Choleraerkrankte, 2 männliche und eine weibliche, Frau Schuster und ihre Kinder, und eine männliche Person unter ärztlicher Beobachtung. Eingeliefert wurde eine unter Choleraartigen Erscheinungen erkrankte männliche Person zur Beobachtung. Entlassen wurde Niemand und belief sich demnach der Bestand Montag Morgen auf fünf Personen, darunter 3 Choleraerkrankte.

Bei einem am letzten Montag in Köln zugereisten Italiener wurde die Cholera amtlich festgestellt. Der Er- krankte wurde dem horigen Augusta-Hospital übergeben und ist bereits gestorben an der asiatischen Cholera gestorben. In Schulpf sind zwei Arbeiter, welche in der Weichsel gefischt haben, choleraverdächtig erkrankt; ebenso ist der Sohn eines Fischers in Penzlow bei Friesen gestorben. Die Ruhrerkrankungen in Tilsit haben großen Um- fang angenommen. Bis jetzt sind 106 Personen daran erkrankt, von denen 7, darunter mehrere Soldaten des Westigen Dragoner-Regiments, gestorben sind. Das Regiment wurde in der Kavallerie-Eskadron in Insterburg einquartiert und nimmt am Wandern nicht theil.

Auch in Mannheim ist eine Erkrankung an asiatischer Cholera amtlich festgestellt worden. Cholerafälle im Auslande: An der Cholera erkrankten und starben in Petersburg vom 31. August bis 2. Sep- tember 26 und 13, in Moskau vom 27. bis 30. August 108 und 57, in Bobolien vom 19. bis 26. August 1229 und 604, in Orel vom 20. bis 26. August 689 und 243, in Kiew 740 und 284, in Winsk 232 und 101, in Beltaua 283 und 127, in Charkow 182 und 87, in Odessa 187 und 59, in Kalka 114 und 61, im Don- gebiet vom 27. bis 29. August 132 und 66. — In Russisch-Polen soll, wie amtlich gemeldet wird, die Cholera im Abnehmen begriffen sein.

In Budapest kamen drei neue Cholerafälle und in Pest zwei neue choleraverdächtige Erkrankungen vor. — In weiteren 43 ungarischen Gemeinden kamen vereinzelt Cholerafälle vor. In den Komitaten Arva und Slonab, welche bisher unberührt waren, ist ebenfalls Cholera fest- gestellt worden. Im Allgemeinen weist die Zahl der Er- krankungen und Todesfälle an Cholera eine Abnahme auf.

Aus Konstantinopel schreibt man, daß in der Irrenanstalt zu Sultani 22 Cholerafälle vorgekommen sind, welche die Aerzte für Cholera nostras erklärten, während sie hier für Cholera asiatica gehalten wird. In dem hie- sigen französischen Hospitale ist ein verdächtiger Todesfall vorgekommen.

In Prades in Frankreich herrscht die Cholera, seit einem Monat sind dort 71 Menschen gestorben, darunter manche unmittelbar nach der Erkrankung; die Bevölkerung ist zum großen Theil ausgewandert. Die medizinische Fakultät von Montpellier unterhält einen permanenten Dienst in der Wäite; der Minister des Innern sandte ein Mitglied des Gesundheitsrates nach Prades, um Vorkehrungsregeln anzuordnen.

In Hull und Grimsby kamen zwei Fälle asiatischer Cholera vor.

Aus Stadt und Land.

Vant, 6. September. Auf die vorgeschriebene Abend im Brumund's Lokal stattfindende Monatsversammlung des Bürgervereins Vant machen wir die Mitglieder desselben noch besonders an dieser Stelle aufmerksam.

Vant, 6. Sept. Es wird amtlichtheils darauf auf- merksam gemacht, daß die Grund- und Gebäudesteuer für das dritte und vierte Vierteljahr, die Einkommensteuer für Mai-Oktober 1893, die Rentenabfälle, Holsverkaufsgeld, Sporteln und Gebühren, sowie Reich- und Stelanlagen von den Zahlungspflichtigen der Gemeinden Vant, Dep- pens, Reuende, Schortens, Jener, Ellenriede, Clevers, Sandel, Sande, Accum, Federwarden, Sengwarden und Wehrum vom 8. September d. J. an die Amtszentrale I. in Jener zu entrichten sind.

Vant, 6. Sept. Bei der gestern im Schützenhofs- sättaggefundenen Submission auf die Lieferung und Auf- stellung von 60 Laternen nebst Zubehör zur Straßen- beleuchtung in der Gemeinde Vant hat der Klempnermeister Müller als der Mindestfordernde den Zuschlag erhalten.

Wilhelmshaven, 6. Sept. Von der Marine. Fahrzeug „Sorely“, Kommand. Kart-Lieut. Groß, ist gestern von Konstantinopel nach Port Said in See ge- gangen, wo der Abfuhrtransport mit dem Hamburger Dampfer „Gerda“, der am 3. d. M. Hamburg verlassen hat, eintreffen wird. — Die Auflösung der Wanderverschiffe erfolgt am 23. September, woran sich die Entlassung der Referenten schließt. Die erste Division verläßt als Wanderverschiffe unter Viceadmiral Schröder in Kiel in Dienst, die zweite Division als Uebungserschiffe unter Kontreadmiral Karber geht nach Wilhelmshaven zurück.

Wilhelmshaven, 6. Sept. Morgen Donnerstag, Abends 6 Uhr anfangend, findet im kleinen Sitzungssaale des Rathhauses eine öffentliche Sitzung des Bürger- vorsteher-Kollektivs statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Kammerei- und Sparkasten-Angelegen- heiten, Desinfektionsanstalt des städtischen Krankenhauses betreffend, Krankenhausangelegenheit, Bürgerrechtstheilung und Vertheilung.

Wilhelmshaven, 6. September. Laut Bekannt- machung des Schulvorstandes soll die Lieferung der für die dritte Volksschule hieselbst erforderlichen Tische, Schul- bänke, Wulste, Schränke und anderer Utensilien im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Offerten sind beim Bürgermeister Decker verschlossen bis zum 15. d. M., Mittags 12 Uhr, einzureichen. Die Lieferungsbedingungen können im Bureau dafelbst eingesehen, gegen Entrichtung der Schreibgebühren auch schriftlich bezogen werden.

Wilhelmshaven, 6. September. Die von hiesigen Gewerbetreibenden vor längerer Zeit projectirte zweite Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, die anfänglich auf Hindernisse mannigfaltiger Art stieß, ist jetzt so weit ge- rückt, daß mit der Ausstellung von Ausstellungsgegen- ständen begonnen worden ist und die Eröffnung der Aus- stellung im Kaiserfaal bereits am 17. ds. Mts. vor sich gehen kann. Die Ausstellung, mit welcher eine Verloosung verbunden ist, verpricht einen überaus schönen Verlauf zu nehmen, wenigstens dürfte dies aus den zahlreichen An- meldungen, die von Ausstellern eingelaufen sind, und auch aus der von mancher Seite verdrohenden Unterstützung hervorgehen.

Idenburg, 5. Sept. Landtag. Die letzte Ver- sammlung des gegenwärtigen außerordentlichen Landtages wurde vom Vizepräsidenten Althorn eröffnet. Derselbe stellt zunächst einige eingegangene Petitionen mit, die jedoch gemäß der Geschäftsordnung in dieser Session nicht erledigt werden können. Sodann wird in der Tagesordnung eingetreten und zunächst ohne weitere Debatte die Ab- stimmung über die Verfassungsänderung vorgenommen; dieselbe ist auf Antrag des Abg. Fusch eine namentliche, sowohl für die aus dem Hause gestellten drei Anträge als auch für die Regierungsvorlage. Wie wir bereits mittheilten, wurden sämtliche Anträge, als auch der Regierungsantrag abgelehnt, und zwar der Antrag Jaspers mit 17 gegen 16, der Antrag Pancrez mit 30 gegen 3, der Antrag Roggemann mit 19 gegen 14 und der Re- gierungsantrag mit 29 gegen 4 Stimmen. Damit bleibt es also mit den Versammlungen des Landtages beim Alten, denn nicht im nächsten ordentlichen, zum Herbst statt- findenden Landtage die Opposition ihren nur mit einer Stimme Majorität gefallenen Antrag wieder einbringt und wünscherweise damit durchkommt. — Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft drei Petitionen. Die Jagdbürokranten des Amtsbezirks Delmenhorst bitten um Verlegung der Jagdveröffnungsstermine und zwar dergestalt, daß Hahnen- und Hühnerjagd am selben Tage eröffnet werden und dieser Termin sich dem der Nachbarstaaten Preußen und Bremen anschließen, um den Wildbienen ihr Handwerk zu legen. Verschiedene Abgeordnete sprechen sich im Sinne der Petenten aus. Abg. Althorn legt der Regierung bei dieser Gelegenheit nahe, ob es nicht ange- bracht sei, dem Ribitz, der unsere Wärischen lebebe, durch- aus unthätig sei und nur von Wärmern lebe, größeren Schutz angedeihen zu lassen. Wenn die Jagd nach den Eiern für die Nestermäuler so fortgesetzt werde, so werde der Ribitz bald verarmen sein. Die Petition wird schließlich der Regierung zur Prüfung überwiesen. — Ueber die Petition des Magistrats und Stadtraths von Elsfleth, betr. Vertiefung des Reumer Lochs geht der Landtag auf Antrag des Ausschusses aus formellen Gründen zur Tages- ordnung über, nachdem ein Antrag des Abg. Schröder die Petition der Regierung zur Prüfung zu überweisen, abgelehnt worden war. — Nachdem noch die Petition ver- schiedener Einwohner der Gemeinde Markhausen betr. Er- öffnung des Krammetrogelangs am 15. September der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen worden, wurde der Landtag durch den Minister Jansen geschlossen.

Brake, 5. Sept. Wie verlautet, ist ein neues Stromschiffahrts-Unternehmen im Entstehen begriffen. Verschiedene Elsflether Kapitalisten gehen mit dem Plane um, eine Aktiengesellschaft zur Errichtung einer regel- mäßigen Frachtschiffahrt zwischen Oldenburg, Elsfleth, Brake, Nordenham und Bremerhaven zu gründen.

— In den Inseraten der Weltblätter spiegelt sich die bürgerliche Gesellschaft. In der ersten Morgen- ausgabe der „R. Z.“ vom 30. August finden wir folgende Inserate: „Ein vorzüglich angelegtes Fabrikamwesen mit großem Terrain, mit verjagender Wasserkraft, Dampfmaschine, elektrischer Beleuchtung, billigen Arbeitskräften, viel Umlände halber unter feulanten Bedingungen billig verkauft werden. Dasselbe eignet sich zum Betriebe jeglicher Industrie.“ — Die Waare Arbeitskraft wird also auch sammt der Hülle,

in der sie steckt, billig verkauft. Und da behauptet man, die Sklaverei sei aufgehoben. — Ein direkter Nachkomme des berühmten Geschlechts der Raubritter muß es sein, der eine Burg oder Schloß, mittelalterlich, bewohnbar, mit Park oder Garten, hinreichendem Wasser, Nähe einer Bahnstation, in schöner, beschauer, aber protestantischer Gegend des nördlichen Deutschland zu kaufen sucht. Vorkredungen, uns wieder ins Mittelalter zu verpflanzen, sind genug zu verzeichnen. — Der Aufgeber nachfolgen- den Inserates wird wohl nicht bei „anarchistischen Bomben-Fabrikanten“ in die Schule gegangen sein, trog- dem es an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Seine Empfehlung lautet: Premierlieutenant a. D., Abchied mit Uniform, 33 Jahre alt, kaufmännisch gebil- det, technische Kenntnisse, speziell in der Sprengstofftechnik besitzend, repräsentationsfähig, mit guten Beziehungen im rheinisch westfälischen Industriebezirk, sucht für diesen Be- zirk die Vertretung einer leistungsfähigen Sprengstoffabrik. — Mittheilen wollen wir noch, daß laut Inserat in dem königl. Filialgefängnisse in Münster vom 1. Januar 1894 ab ca. 50 männliche Gefangene, welche mit Maschinen- Strumpffabrikation beschäftigt sind, disponibel werden; diese sollen wieder in gleicher Kopzahl zur selben oder anderen passenden Arbeit kontraktlich vergeben werden. — Ein Unterschied zwischen den freien Arbeitern und den Ge- fangenen besteht, wie man sieht, nur darin, daß die billige Arbeitskraft der erieren billig verkauft und die Arbeits- kraft der Gefangenen „kontraktlich vergeben“ wird. Wir könnten noch eine Anzahl Heiraths-Annoncen und sonstige „pitante“ Inserate anführen, lassen es für heute aber genug sein.

— In dem Fischerdorse Gotthmann bei Lübeck sind in der Nacht vom Montag zum Dienstag von 23 Häusern 8 abgebrannt; viele Kornvorräthe Rege und Fanggeräte wurden vernichtet. Die Fischer besanden sich bei Ausbruch des Feuers auf der Dikse beim Fischfang, während die Angehörigen zu Hause waren und bereits schliefen. Sie konnten aber noch Alle glücklich in's Freie gelangen.

— In Weidrich (Württemberg) kamen bei einem Brandunglück vier Kinder im Alter von 4—6 Jahren um's Leben. Das Feuer, das von Kindern selber angelegt worden war, griff so schnell um sich, daß den vier Kindern der Ausgang unmöglich geworden war.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ent- gliederte der Schnellzug Genf-Paris bei Rousson. Die Ursache war verdächtige Entfernung von Schienen. Der Verkehr nach Genf ist momentan unterbrochen.

— Aus Rotterdam wird unterm 3. d. M. folgen- des größere Unglück gemeldet: Eine große Anzahl Menschen wollte heute Nacht den Rotteflus überfahren, um sich zu einer am anderen Ufer wäthenden Feuerbrunn zu begeben; dabei schlug die Fährre um und 13 Personen ertranken.

— In Pest verhaftete die Polizei mehrere Mitglieder einer weitverzweigten Falschmünzerbande, welche bereits eine Viertelmillion falscher Kronenrind. in Umlauf setzte.

— Vor einigen Tagen ist in Solbenezd-Basar hely (Ungarn) der Landwirt Martin Dioszegi mit seiner Frau und fünf Kindern von seinem ältesten Sohne Florian ermordet worden. Wie die Wäiter melden, lebte dieser Sohn mit Vater und Stiefmutter in item Un- frieden; man hatte gleich auf ihn Verdacht, verhaftete ihn, und nach zweitägigem Zeugnien gefand er die That ein. Er war, wie er erzählte, bei einer Tanquinterhaltung ge- wesen und hatte dort von einem Mädchen, mit dem er tanzen wollte, einen Rorb bekommen. Den Grund der ablehnenden Antwort sah er darin, daß er über kein Ver- mögen verfügen konnte und sein Vater sich seines guten Rufes erfreute. Das wurmte ihn so, daß er, sofort heim- gefehrt, nicht schlafen konnte und schließlich den Entschluß faßte, seinen Vater umzubringen. Noch in derselben Nacht schlug er seinen Vater im Bette mit einer Gabel todt, dann tödtete er die darüber aufwachende Stiefmutter und ebenso nach einander die fünf Kinder; bei dem jüngsten Kinde, einem erst acht Monate alten Mädchen, war sein Arm zum Todesstreich zu schwach; er konnte es nur ver- wunden, aber es nach 24 Stunden an den erhaltenen Verletzungen. Nach der grausigen That wusch sich der Mörder die Hände und kehrte auf den Landboden zurück, wo er sich trinkend und tanzend bis zum Morgengrauen unterhielt. Interessant ist, daß in der Familie Dioszegi die Haberei so erheblich war, daß sie schon durch mehrere Generationen in theils verachteten, theils vollbrachtem Vatermord sich äußerte. Auch der jetzt von seinem Sohne erschlagene alte Dioszegi wollte als junger Burische seinen Vater umbringen, um früher das Erbe zu erlangen, und auch der Onkel des heutigen Mörders scheint nicht wenig von dieser Habgier wegkommen zu haben. Dieser Onkel, Josef Dioszegi, hatte kaum, wie die Wäiter erzählen, davon gehört, daß sein Neffe Florian als Mörder der gesammten Familie Dioszegi eingezogen wurde, als er sich sofortreich zu einem Advokaten in Balarhely begab, wo sich das folgende Gespräch entspann: „Allo, Herr Advokat“, sagte der Bruder des ermordeten Dioszegi, „jetzt werden doch wohl wir Geschwäher erben, da ja der Burische un- zweifelhaft aufgehängt wird?“ — „Den wird man nicht aufhängen“, erwiderte der Advokat, „das Gesetz läßt es nicht zu.“ — „Wieo nicht? Einen solchen vorbedachten, siebenjährigen Mörder?“ — „Man kann ihn doch nicht auf- hängen, weil er noch nicht 30 Jahre alt ist.“ — „Aber, Herr Advokat“, fordrte der brave Onkel schier ängstlich, „könnte man den Burischen nicht — für großjährig erklären?“

— In den Inseraten der Weltblätter spiegelt sich die bürgerliche Gesellschaft. In der ersten Morgen- ausgabe der „R. Z.“ vom 30. August finden wir folgende Inserate: „Ein vorzüglich angelegtes Fabrikamwesen mit großem Terrain, mit verjagender Wasserkraft, Dampfmaschine, elektrischer Beleuchtung, billigen Arbeitskräften, viel Umlände halber unter feulanten Bedingungen billig verkauft werden. Dasselbe eignet sich zum Betriebe jeglicher Industrie.“ — Die Waare Arbeitskraft wird also auch sammt der Hülle,

in der sie steckt, billig verkauft. Und da behauptet man, die Sklaverei sei aufgehoben. — Ein direkter Nachkomme des berühmten Geschlechts der Raubritter muß es sein, der eine Burg oder Schloß, mittelalterlich, bewohnbar, mit Park oder Garten, hinreichendem Wasser, Nähe einer Bahnstation, in schöner, beschauer, aber protestantischer Gegend des nördlichen Deutschland zu kaufen sucht. Vorkredungen, uns wieder ins Mittelalter zu verpflanzen, sind genug zu verzeichnen. — Der Aufgeber nachfolgen- den Inserates wird wohl nicht bei „anarchistischen Bomben-Fabrikanten“ in die Schule gegangen sein, trog- dem es an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Seine Empfehlung lautet: Premierlieutenant a. D., Abchied mit Uniform, 33 Jahre alt, kaufmännisch gebil- det, technische Kenntnisse, speziell in der Sprengstofftechnik besitzend, repräsentationsfähig, mit guten Beziehungen im rheinisch westfälischen Industriebezirk, sucht für diesen Be- zirk die Vertretung einer leistungsfähigen Sprengstoffabrik. — Mittheilen wollen wir noch, daß laut Inserat in dem königl. Filialgefängnisse in Münster vom 1. Januar 1894 ab ca. 50 männliche Gefangene, welche mit Maschinen- Strumpffabrikation beschäftigt sind, disponibel werden; diese sollen wieder in gleicher Kopzahl zur selben oder anderen passenden Arbeit kontraktlich vergeben werden. — Ein Unterschied zwischen den freien Arbeitern und den Ge- fangenen besteht, wie man sieht, nur darin, daß die billige Arbeitskraft der erieren billig verkauft und die Arbeits- kraft der Gefangenen „kontraktlich vergeben“ wird. Wir könnten noch eine Anzahl Heiraths-Annoncen und sonstige „pitante“ Inserate anführen, lassen es für heute aber genug sein.

— In dem Fischerdorse Gotthmann bei Lübeck sind in der Nacht vom Montag zum Dienstag von 23 Häusern 8 abgebrannt; viele Kornvorräthe Rege und Fanggeräte wurden vernichtet. Die Fischer besanden sich bei Ausbruch des Feuers auf der Dikse beim Fischfang, während die Angehörigen zu Hause waren und bereits schliefen. Sie konnten aber noch Alle glücklich in's Freie gelangen.

— In Weidrich (Württemberg) kamen bei einem Brandunglück vier Kinder im Alter von 4—6 Jahren um's Leben. Das Feuer, das von Kindern selber angelegt worden war, griff so schnell um sich, daß den vier Kindern der Ausgang unmöglich geworden war.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ent- gliederte der Schnellzug Genf-Paris bei Rousson. Die Ursache war verdächtige Entfernung von Schienen. Der Verkehr nach Genf ist momentan unterbrochen.

— Aus Rotterdam wird unterm 3. d. M. folgen- des größere Unglück gemeldet: Eine große Anzahl Menschen wollte heute Nacht den Rotteflus überfahren, um sich zu einer am anderen Ufer wäthenden Feuerbrunn zu begeben; dabei schlug die Fährre um und 13 Personen ertranken.

— In Pest verhaftete die Polizei mehrere Mitglieder einer weitverzweigten Falschmünzerbande, welche bereits eine Viertelmillion falscher Kronenrind. in Umlauf setzte.

— Vor einigen Tagen ist in Solbenezd-Basar hely (Ungarn) der Landwirt Martin Dioszegi mit seiner Frau und fünf Kindern von seinem ältesten Sohne Florian ermordet worden. Wie die Wäiter melden, lebte dieser Sohn mit Vater und Stiefmutter in item Un- frieden; man hatte gleich auf ihn Verdacht, verhaftete ihn, und nach zweitägigem Zeugnien gefand er die That ein. Er war, wie er erzählte, bei einer Tanquinterhaltung ge- wesen und hatte dort von einem Mädchen, mit dem er tanzen wollte, einen Rorb bekommen. Den Grund der ablehnenden Antwort sah er darin, daß er über kein Ver- mögen verfügen konnte und sein Vater sich seines guten Rufes erfreute. Das wurmte ihn so, daß er, sofort heim- gefehrt, nicht schlafen konnte und schließlich den Entschluß faßte, seinen Vater umzubringen. Noch in derselben Nacht schlug er seinen Vater im Bette mit einer Gabel todt, dann tödtete er die darüber aufwachende Stiefmutter und ebenso nach einander die fünf Kinder; bei dem jüngsten Kinde, einem erst acht Monate alten Mädchen, war sein Arm zum Todesstreich zu schwach; er konnte es nur ver- wunden, aber es nach 24 Stunden an den erhaltenen Verletzungen. Nach der grausigen That wusch sich der Mörder die Hände und kehrte auf den Landboden zurück, wo er sich trinkend und tanzend bis zum Morgengrauen unterhielt. Interessant ist, daß in der Familie Dioszegi die Haberei so erheblich war, daß sie schon durch mehrere Generationen in theils verachteten, theils vollbrachtem Vatermord sich äußerte. Auch der jetzt von seinem Sohne erschlagene alte Dioszegi wollte als junger Burische seinen Vater umbringen, um früher das Erbe zu erlangen, und auch der Onkel des heutigen Mörders scheint nicht wenig von dieser Habgier wegkommen zu haben. Dieser Onkel, Josef Dioszegi, hatte kaum, wie die Wäiter erzählen, davon gehört, daß sein Neffe Florian als Mörder der gesammten Familie Dioszegi eingezogen wurde, als er sich sofortreich zu einem Advokaten in Balarhely begab, wo sich das folgende Gespräch entspann: „Allo, Herr Advokat“, sagte der Bruder des ermordeten Dioszegi, „jetzt werden doch wohl wir Geschwäher erben, da ja der Burische un- zweifelhaft aufgehängt wird?“ — „Den wird man nicht aufhängen“, erwiderte der Advokat, „das Gesetz läßt es nicht zu.“ — „Wieo nicht? Einen solchen vorbedachten, siebenjährigen Mörder?“ — „Man kann ihn doch nicht auf- hängen, weil er noch nicht 30 Jahre alt ist.“ — „Aber, Herr Advokat“, fordrte der brave Onkel schier ängstlich, „könnte man den Burischen nicht — für großjährig erklären?“

— In den Inseraten der Weltblätter spiegelt sich die bürgerliche Gesellschaft. In der ersten Morgen- ausgabe der „R. Z.“ vom 30. August finden wir folgende Inserate: „Ein vorzüglich angelegtes Fabrikamwesen mit großem Terrain, mit verjagender Wasserkraft, Dampfmaschine, elektrischer Beleuchtung, billigen Arbeitskräften, viel Umlände halber unter feulanten Bedingungen billig verkauft werden. Dasselbe eignet sich zum Betriebe jeglicher Industrie.“ — Die Waare Arbeitskraft wird also auch sammt der Hülle,

in der sie steckt, billig verkauft. Und da behauptet man, die Sklaverei sei aufgehoben. — Ein direkter Nachkomme des berühmten Geschlechts der Raubritter muß es sein, der eine Burg oder Schloß, mittelalterlich, bewohnbar, mit Park oder Garten, hinreichendem Wasser, Nähe einer Bahnstation, in schöner, beschauer, aber protestantischer Gegend des nördlichen Deutschland zu kaufen sucht. Vorkredungen, uns wieder ins Mittelalter zu verpflanzen, sind genug zu verzeichnen. — Der Aufgeber nachfolgen- den Inserates wird wohl nicht bei „anarchistischen Bomben-Fabrikanten“ in die Schule gegangen sein, trog- dem es an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Seine Empfehlung lautet: Premierlieutenant a. D., Abchied mit Uniform, 33 Jahre alt, kaufmännisch gebil- det, technische Kenntnisse, speziell in der Sprengstofftechnik besitzend, repräsentationsfähig, mit guten Beziehungen im rheinisch westfälischen Industriebezirk, sucht für diesen Be- zirk die Vertretung einer leistungsfähigen Sprengstoffabrik. — Mittheilen wollen wir noch, daß laut Inserat in dem königl. Filialgefängnisse in Münster vom 1. Januar 1894 ab ca. 50 männliche Gefangene, welche mit Maschinen- Strumpffabrikation beschäftigt sind, disponibel werden; diese sollen wieder in gleicher Kopzahl zur selben oder anderen passenden Arbeit kontraktlich vergeben werden. — Ein Unterschied zwischen den freien Arbeitern und den Ge- fangenen besteht, wie man sieht, nur darin, daß die billige Arbeitskraft der erieren billig verkauft und die Arbeits- kraft der Gefangenen „kontraktlich vergeben“ wird. Wir könnten noch eine Anzahl Heiraths-Annoncen und sonstige „pitante“ Inserate anführen, lassen es für heute aber genug sein.

— In dem Fischerdorse Gotthmann bei Lübeck sind in der Nacht vom Montag zum Dienstag von 23 Häusern 8 abgebrannt; viele Kornvorräthe Rege und Fanggeräte wurden vernichtet. Die Fischer besanden sich bei Ausbruch des Feuers auf der Dikse beim Fischfang, während die Angehörigen zu Hause waren und bereits schliefen. Sie konnten aber noch Alle glücklich in's Freie gelangen.

— In Weidrich (Württemberg) kamen bei einem Brandunglück vier Kinder im Alter von 4—6 Jahren um's Leben. Das Feuer, das von Kindern selber angelegt worden war, griff so schnell um sich, daß den vier Kindern der Ausgang unmöglich geworden war.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ent- gliederte der Schnellzug Genf-Paris bei Rousson. Die Ursache war verdächtige Entfernung von Schienen. Der Verkehr nach Genf ist momentan unterbrochen.

— Aus Rotterdam wird unterm 3. d. M. folgen- des größere Unglück gemeldet: Eine große Anzahl Menschen wollte heute Nacht den Rotteflus überfahren, um sich zu einer am anderen Ufer wäthenden Feuerbrunn zu begeben; dabei schlug die Fährre um und 13 Personen ertranken.

— In Pest verhaftete die Polizei mehrere Mitglieder einer weitverzweigten Falschmünzerbande, welche bereits eine Viertelmillion falscher Kronenrind. in Umlauf setzte.

— Vor einigen Tagen ist in Solbenezd-Basar hely (Ungarn) der Landwirt Martin Dioszegi mit seiner Frau und fünf Kindern von seinem ältesten Sohne Florian ermordet worden. Wie die Wäiter melden, lebte dieser Sohn mit Vater und Stiefmutter in item Un- frieden; man hatte gleich auf ihn Verdacht, verhaftete ihn, und nach zweitägigem Zeugnien gefand er die That ein. Er war, wie er erzählte, bei einer Tanquinterhaltung ge- wesen und hatte dort von einem Mädchen, mit dem er tanzen wollte, einen Rorb bekommen. Den Grund der ablehnenden Antwort sah er darin, daß er über kein Ver- mögen verfügen konnte und sein Vater sich seines guten Rufes erfreute. Das wurmte ihn so, daß er, sofort heim- gefehrt, nicht schlafen konnte und schließlich den Entschluß faßte, seinen Vater umzubringen. Noch in derselben Nacht schlug er seinen Vater im Bette mit einer Gabel todt, dann tödtete er die darüber aufwachende Stiefmutter und ebenso nach einander die fünf Kinder; bei dem jüngsten Kinde, einem erst acht Monate alten Mädchen, war sein Arm zum Todesstreich zu schwach; er konnte es nur ver- wunden, aber es nach 24 Stunden an den erhaltenen Verletzungen. Nach der grausigen That wusch sich der Mörder die Hände und kehrte auf den Landboden zurück, wo er sich trinkend und tanzend bis zum Morgengrauen unterhielt. Interessant ist, daß in der Familie Dioszegi die Haberei so erheblich war, daß sie schon durch mehrere Generationen in theils verachteten, theils vollbrachtem Vatermord sich äußerte. Auch der jetzt von seinem Sohne erschlagene alte Dioszegi wollte als junger Burische seinen Vater umbringen, um früher das Erbe zu erlangen, und auch der Onkel des heutigen Mörders scheint nicht wenig von dieser Habgier wegkommen zu haben. Dieser Onkel, Josef Dioszegi, hatte kaum, wie die Wäiter erzählen, davon gehört, daß sein Neffe Florian als Mörder der gesammten Familie Dioszegi eingezogen wurde, als er sich sofortreich zu einem Advokaten in Balarhely begab, wo sich das folgende Gespräch entspann: „Allo, Herr Advokat“, sagte der Bruder des ermordeten Dioszegi, „jetzt werden doch wohl wir Geschwäher erben, da ja der Burische un- zweifelhaft aufgehängt wird?“ — „Den wird man nicht aufhängen“, erwiderte der Advokat, „das Gesetz läßt es nicht zu.“ — „Wieo nicht? Einen solchen vorbedachten, siebenjährigen Mörder?“ — „Man kann ihn doch nicht auf- hängen, weil er noch nicht 30 Jahre alt ist.“ — „Aber, Herr Advokat“, fordrte der brave Onkel schier ängstlich, „könnte man den Burischen nicht — für großjährig erklären?“

Vermishtes.

— In den Inseraten der Weltblätter spiegelt sich die bürgerliche Gesellschaft. In der ersten Morgen- ausgabe der „R. Z.“ vom 30. August finden wir folgende Inserate: „Ein vorzüglich angelegtes Fabrikamwesen mit großem Terrain, mit verjagender Wasserkraft, Dampfmaschine, elektrischer Beleuchtung, billigen Arbeitskräften, viel Umlände halber unter feulanten Bedingungen billig verkauft werden. Dasselbe eignet sich zum Betriebe jeglicher Industrie.“ — Die Waare Arbeitskraft wird also auch sammt der Hülle,

in der sie steckt, billig verkauft. Und da behauptet man, die Sklaverei sei aufgehoben. — Ein direkter Nachkomme des berühmten Geschlechts der Raubritter muß es sein, der eine Burg oder Schloß, mittelalterlich, bewohnbar, mit Park oder Garten, hinreichendem Wasser, Nähe einer Bahnstation, in schöner, beschauer, aber protestantischer Gegend des nördlichen Deutschland zu kaufen sucht. Vorkredungen, uns wieder ins Mittelalter zu verpflanzen, sind genug zu verzeichnen. — Der Aufgeber nachfolgen- den Inserates wird wohl nicht bei „anarchistischen Bomben-Fabrikanten“ in die Schule gegangen sein, trog- dem es an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Seine Empfehlung lautet: Premierlieutenant a. D., Abchied mit Uniform, 33 Jahre alt, kaufmännisch gebil- det, technische Kenntnisse, speziell in der Sprengstofftechnik besitzend, repräsentationsfähig, mit guten Beziehungen im rheinisch westfälischen Industriebezirk, sucht für diesen Be- zirk die Vertretung einer leistungsfähigen Sprengstoffabrik. — Mittheilen wollen wir noch, daß laut Inserat in dem königl. Filialgefängnisse in Münster vom 1. Januar 1894 ab ca. 50 männliche Gefangene, welche mit Maschinen- Strumpffabrikation beschäftigt sind, disponibel werden; diese sollen wieder in gleicher Kopzahl zur selben oder anderen passenden Arbeit kontraktlich vergeben werden. — Ein Unterschied zwischen den freien Arbeitern und den Ge- fangenen besteht, wie man sieht, nur darin, daß die billige Arbeitskraft der erieren billig verkauft und die Arbeits- kraft der Gefangenen „kontraktlich vergeben“ wird. Wir könnten noch eine Anzahl Heiraths-Annoncen und sonstige „pitante“ Inserate anführen, lassen es für heute aber genug sein.

— In dem Fischerdorse Gotthmann bei Lübeck sind in der Nacht vom Montag zum Dienstag von 23 Häusern 8 abgebrannt; viele Kornvorräthe Rege und Fanggeräte wurden vernichtet. Die Fischer besanden sich bei Ausbruch des Feuers auf der Dikse beim Fischfang, während die Angehörigen zu Hause waren und bereits schliefen. Sie konnten aber noch Alle glücklich in's Freie gelangen.

in der sie steckt, billig verkauft. Und da behauptet man, die Sklaverei sei aufgehoben. — Ein direkter Nachkomme des berühmten Geschlechts der Raubritter muß es sein, der eine Burg oder Schloß, mittelalterlich, bewohnbar, mit Park oder Garten, hinreichendem Wasser, Nähe einer Bahnstation, in schöner, beschauer, aber protestantischer Gegend des nördlichen Deutschland zu kaufen sucht. Vorkredungen, uns wieder ins Mittelalter zu verpflanzen, sind genug zu verzeichnen. — Der Aufgeber nachfolgen- den Inserates wird wohl nicht bei „anarchistischen Bomben-Fabrikanten“ in die Schule gegangen sein, trog- dem es an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Seine Empfehlung lautet: Premierlieutenant a. D., Abchied mit Uniform, 33 Jahre alt, kaufmännisch gebil- det, technische Kenntnisse, speziell in der Sprengstofftechnik besitzend, repräsentationsfähig, mit guten Beziehungen im rheinisch westfälischen Industriebezirk, sucht für diesen Be- zirk die Vertretung einer leistungsfähigen Sprengstoffabrik. — Mittheilen wollen wir noch, daß laut Inserat in dem königl. Filialgefängnisse in Münster vom 1. Januar 1894 ab ca. 50 männliche Gefangene, welche mit Maschinen- Strumpffabrikation beschäftigt sind, disponibel werden; diese sollen wieder in gleicher Kopzahl zur selben oder anderen passenden Arbeit kontraktlich vergeben werden. — Ein Unterschied zwischen den freien Arbeitern und den Ge- fangenen besteht, wie man sieht, nur darin, daß die billige Arbeitskraft der erieren billig verkauft und die Arbeits- kraft der Gefangenen „kontraktlich vergeben“ wird. Wir könnten noch eine Anzahl Heiraths-Annoncen und sonstige „pitante“ Inserate anführen, lassen es für heute aber genug sein.

— In dem Fischerdorse Gotthmann bei Lübeck sind in der Nacht vom Montag zum Dienstag von 23 Häusern 8 abgebrannt; viele Kornvorräthe Rege und Fanggeräte wurden vernichtet. Die Fischer besanden sich bei Ausbruch des Feuers auf der Dikse beim Fischfang, während die Angehörigen zu Hause waren und bereits schliefen. Sie konnten aber noch Alle glücklich in's Freie gelangen.

— In Weidrich (Württemberg) kamen bei einem Brandunglück vier Kinder im Alter von 4—6 Jahren um's Leben. Das Feuer, das von Kindern selber angelegt worden war, griff so schnell um sich, daß den vier Kindern der Ausgang unmöglich geworden war.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ent- gliederte der Schnellzug Genf-Paris bei Rousson. Die Ursache war verdächtige Entfernung von Schienen. Der Verkehr nach Genf ist momentan unterbrochen.

— Aus Rotterdam wird unterm 3. d. M. folgen- des größere Unglück gemeldet: Eine große Anzahl Menschen wollte heute Nacht den Rotteflus überfahren, um sich zu einer am anderen Ufer wäthenden Feuerbrunn zu begeben; dabei schlug die Fährre um und 13 Personen ertranken.

— In Pest verhaftete die Polizei mehrere Mitglieder einer weitverzweigten Falschmünzerbande, welche bereits eine Viertelmillion falscher Kronenrind. in Umlauf setzte.

— Vor einigen Tagen ist in Solbenezd-Basar hely (Ungarn) der Landwirt Martin Dioszegi mit seiner Frau und fünf Kindern von seinem ältesten Sohne Florian ermordet worden. Wie die Wäiter melden, lebte dieser Sohn mit Vater und Stiefmutter in item Un- frieden; man hatte gleich auf ihn Verdacht, verhaftete ihn, und nach zweitägigem Zeugnien gefand er die That ein. Er war, wie er erzählte, bei einer Tanquinterhaltung ge- wesen und hatte dort von einem Mädchen, mit dem er tanzen wollte, einen Rorb bekommen. Den Grund der ablehnenden Antwort sah er darin, daß er über kein Ver- mögen verfügen konnte und sein Vater sich seines guten Rufes erfreute. Das wurmte ihn so, daß er, sofort heim- gefehrt, nicht schlafen konnte und schließlich den Entschluß faßte, seinen Vater umzubringen. Noch in derselben Nacht schlug er seinen Vater im Bette mit einer Gabel todt, dann tödtete er die darüber aufwachende Stiefmutter und ebenso nach einander die fünf Kinder; bei dem jüngsten Kinde, einem erst acht Monate alten Mädchen, war sein Arm zum Todesstreich zu schwach; er konnte es nur ver- wunden, aber es nach 24 Stunden an den erhaltenen Verletzungen. Nach der grausigen That wusch sich der Mörder die Hände und kehrte auf den Landboden zurück, wo er sich trinkend und tanzend bis zum Morgengrauen unterhielt. Interessant ist, daß in der Familie Dioszegi die Haberei so erheblich war, daß sie schon durch mehrere Generationen in theils verachteten, theils vollbrachtem Vatermord sich äußerte. Auch der jetzt von seinem Sohne erschlagene alte Dioszegi wollte als junger Burische seinen Vater umbringen, um früher das Erbe zu erlangen, und auch der Onkel des heutigen Mörders scheint nicht wenig von dieser Habgier wegkommen zu haben. Dieser Onkel, Josef Dioszegi, hatte kaum, wie die Wäiter erzählen, davon gehört, daß sein Neffe Florian als Mörder der gesammten Familie Dioszegi eingezogen wurde, als er sich sofortreich zu einem Advokaten in Balarhely begab, wo sich das folgende Gespräch entspann: „Allo, Herr Advokat“, sagte der Bruder des ermordeten Dioszegi, „jetzt werden doch wohl wir Geschwäher erben, da ja der Burische un- zweifelhaft aufgehängt wird?“ — „Den wird man nicht aufhängen“, erwiderte der Advokat, „das Gesetz läßt es nicht zu.“ — „Wieo nicht? Einen solchen vorbedachten, siebenjährigen Mörder?“ — „Man kann ihn doch nicht auf- hängen, weil er noch nicht 30 Jahre alt ist.“ — „Aber, Herr Advokat“, fordrte der brave Onkel schier ängstlich, „könnte man den Burischen nicht — für großjährig erklären?“

— In den Inseraten der Weltblätter spiegelt sich die bürgerliche Gesellschaft. In der ersten Morgen- ausgabe der „R. Z.“ vom 30. August finden wir folgende Inserate: „Ein vorzüglich angelegtes Fabrikamwesen mit großem Terrain, mit verjagender Wasserkraft, Dampfmaschine, elektrischer Beleuchtung, billigen Arbeitskräften, viel Umlände halber unter feulanten Bedingungen billig verkauft werden. Dasselbe eignet sich zum Betriebe jeglicher Industrie.“ — Die Waare Arbeitskraft wird also auch sammt der Hülle,

in der sie steckt, billig verkauft. Und da behauptet man, die Sklaverei sei aufgehoben. — Ein direkter Nachkomme des berühmten Geschlechts der Raubritter muß es sein, der eine Burg oder Schloß, mittelalterlich, bewohnbar, mit Park oder Garten, hinreichendem Wasser, Nähe einer Bahnstation, in schöner, beschauer, aber protestantischer Gegend des nördlichen Deutschland zu kaufen sucht. Vorkredungen, uns wieder ins Mittelalter zu verpflanzen, sind genug zu verzeichnen. — Der Aufgeber nachfolgen- den Inserates wird wohl nicht bei „anarchistischen Bomben-Fabrikanten“ in die Schule gegangen sein, trog- dem es an Schnelligkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Seine Empfehlung lautet: Premierlieutenant a. D., Abchied mit Uniform, 33 Jahre alt, kaufmännisch gebil- det, technische Kenntnisse, speziell in der Sprengstofftechnik besitzend, repräsentationsfähig, mit guten Beziehungen im rheinisch westfälischen Industriebezirk, sucht für diesen Be- zirk die Vertretung einer leistungsfähigen Sprengstoffabrik. — Mittheilen wollen wir noch, daß laut Inserat in dem königl. Filialgefängnisse in Münster vom 1. Januar 1894 ab ca. 50 männliche Gefangene, welche mit Maschinen- Strumpffabrikation beschäftigt sind, disponibel werden; diese sollen wieder in gleicher Kopzahl zur selben oder anderen passenden Arbeit kontraktlich vergeben werden. — Ein Unterschied zwischen den freien Arbeitern und den Ge- fangenen besteht, wie man sieht, nur darin, daß die billige Arbeitskraft der erieren billig verkauft und die Arbeits- kraft der Gefangenen „kontraktlich vergeben“ wird. Wir könnten noch eine Anzahl Heiraths-Annoncen und sonstige „pitante“ Inserate anführen, lassen es für heute aber genug sein.

— In dem Fischerdorse Gotthmann bei Lübeck sind in der Nacht vom Montag zum Dienstag von 23 Häusern 8 abgebrannt; viele Kornvorräthe Rege und Fanggeräte wurden vernichtet. Die Fischer besanden sich bei Ausbruch des Feuers auf der Dikse beim Fischfang, während die Angehörigen zu Hause waren und bereits schliefen. Sie konnten aber noch Alle glücklich in's Freie gelangen.

— In Weidrich (Württemberg) kamen bei einem Brandunglück vier Kinder im Alter von 4—6 Jahren um's Leben. Das Feuer, das von Kindern selber angelegt worden war, griff so schnell um sich, daß den vier Kindern der Ausgang unmöglich geworden war.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ent- gliederte der Schnellzug Genf-Paris bei Rousson. Die Ursache war verdächtige Entfernung von Schienen. Der Verkehr nach Genf ist momentan unterbrochen.

— Aus Rotterdam wird unterm 3. d. M. folgen- des größere Unglück gemeldet: Eine große Anzahl Menschen wollte heute Nacht den Rotteflus überfahren, um sich zu einer am anderen Ufer wäthenden Feuerbrunn zu begeben; dabei schlug die Fährre um und 13 Personen ertranken.

— In Pest verhaftete die Polizei mehrere Mitglieder einer weitverzweigten Falschmünzerbande, welche bereits eine Viertelmillion falscher Kronenrind. in Umlauf setzte.

— Vor einigen Tagen ist in Solbenezd-Basar hely (Ungarn) der Landwirt Martin Dioszegi mit seiner Frau und fünf Kindern von seinem ältesten Sohne Florian ermordet worden. Wie die Wäiter melden, lebte dieser Sohn mit Vater und Stiefmutter in item Un- frieden; man hatte gleich auf ihn Verdacht, verhaftete ihn, und nach zweitägigem Zeugnien gefand er die That ein. Er war, wie er erzählte, bei einer Tanquinterhaltung ge- wesen und hatte dort von einem Mädchen, mit dem er tanzen wollte, einen Rorb bekommen. Den Grund der ablehnenden Antwort sah er darin, daß er über kein Ver- mögen verfügen konnte und sein Vater sich seines guten Rufes erfreute. Das wurmte ihn so, daß er, sofort heim- gefehrt, nicht schlafen konnte und schließlich den Entschluß faßte, seinen Vater umzubringen. Noch in derselben Nacht schlug er seinen Vater im Bette mit einer Gabel todt, dann tödtete er die darüber aufwachende Stiefmutter und ebenso nach einander die fünf Kinder; bei dem jüngsten Kinde, einem erst acht Monate alten Mädchen, war sein Arm zum Todesstreich zu schwach; er konnte es nur ver- wunden, aber es nach 24 Stunden an den erhaltenen Verletzungen. Nach der grausigen That wusch sich der Mörder die Hände und kehrte auf den Landboden zurück, wo er sich trinkend und tanzend bis zum Morgengrauen unterhielt. Interessant ist, daß in der Familie Dioszegi die Haberei so erheblich war, daß sie schon durch mehrere Generationen in theils verachteten, theils vollbrachtem Vatermord sich äußerte. Auch der jetzt von seinem Sohne erschlagene alte Dioszegi wollte als junger Burische seinen Vater umbringen, um früher das Erbe zu erlangen, und auch der Onkel des heutigen Mörders scheint nicht wenig von dieser Habgier wegkommen zu haben. Dieser Onkel, Josef Dios

